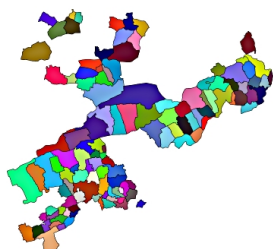


Mit viel Hag und wenig Garten inmitten mächtiger Nachbarn



Ansprache am Kulturabend des Seminars der Kantonsregierungen in Interlaken

6. Januar 2011

Ich freue mich, Sie im Namen der Solothurner Regierung zum heutigen Kulturabend zu begrüssen. Sie müssen heute mit dem Vizelandammann vorlieb nehmen. Das soll nicht etwa eine Geringschätzung zum Ausdruck bringen. Im Gegenteil, unser Landammann ist ja zugleich auch Präsident der CH-Stiftung. Er hat sich pflichtgetreu entschieden, seinen traditionellen Auftritt für die Gastgeberin und Organisatorin abzuhalten.

Mein Auftrag für die heutige Ansprache lautet bekanntlich, die Vorzüge des Kantons Solothurn besonders gut darzustellen und über unsere Schwächen keine Worte zu verlieren. Das ist furchtbar schwierig. Vor allem, wenn man sich vorstellt, von welchen Nachbarn wir umgeben sind.

Im Süden und Westen liegt der Kanton Bern, der uns an Grösse und Gewicht um ein Vielfaches übertrifft und die Kleinstexklave Steinhof umringt. Mit seiner Potenz hat er uns vor längerer Zeit unnötigerweise den Oberaargau vor der Nase weggekauft. Trotzdem müssen wir mit den Bernerinnen und Bernern seit den Juragewässerschutzkorrekturen besonders gut auskommen. Sie können uns nämlich in Port bei Nidau den Wasserhahn zudrehen, oder ihn bei Verärgerung - z.B. bei Hochwasser – gar soweit aufdrehen, dass uns das ganze Niederamt überläuft und unsere Kollegin Esther Gassler, die dort wohnt, die Schwimmweste anziehen muss.

Dann im Nordwesten der vor Jugendlichkeit strotzende revolutionäre und freiheitsliebende Jura, der lange vor seiner Entstehung den Bischof von Basel während dreihundert Jahren in Pruntrut beherrschte, bis dieser nach mehreren fluchtartigen Wohnsitzwechseln im Zuge der französischen Revolution und des Wiener Kongresses, mit der Gründung des Konkordates seine Heimat endgültig in Solothurn gefunden hatte. Nicht nur aus diesem Grund passt es, wenn wir mit ihm und seinem Gefolge ein Mal im Jahr mit französischen Karten jassen.

Im Nordosten ist der viel attraktivere Kanton Basellandschaft situiert, dem die von Bern entlaufenen Laufentaler zugelaufen sind.

Im Norden steht die stolze Grande Nation, die an die zwei Exklaven, Mariastein und Kleinlützel grenzt und von Westen her das Kontinentalklima europäisch prägt.

Und schliesslich im Osten und Südosten der Aargau, der, - wie wir seit der Ansprache vom letzten Jahr wissen und neidlos zugestehen müssen-, einer der besten Kantone der Schweiz ist.

Der Kanton Solothurn liegt also – mit viel Hag und wenig Garten, wie ein beutender solothurnischer Schriftsteller zu sagen pflegte, inmitten mächtiger Nachbarn gegen die kein Kraut gewachsen ist. Damit uns nicht gleich alle davonlaufen, schauen wir etwas ausgeprägter zu unseren Regionen; - zum oberen, zum unteren Kantonsteil und zum Schwarzbubenland nördlich des Jura. Den dort ab und zu ertönenden Ruf nach einem Kanton Nordwestschweiz überhören wir grosszügig und sorgen mit Hege und Pflege dafür, dass er nicht allzu oft wiederholt wird. In aller Regel wählt die Bevölkerung deshalb auch einen Schwarzbuben, aktuell Klaus Fischer, zum Regierungsrat, der dann in der Rolle als Abgesandter der Region akzeptiert und im Gegenzug mit besonderen Repräsentationsaufgaben vor Ort be-

traut wird. Wir machen konsequenterweise – manche haben ungerechterweise auch schon behauptet – nur von Verlustängsten gebeutelt - überall mit, damit die Zentrifugalkräfte beschränkte Auswirkungen haben. In der Greater Zurich Area, seit kurzem in der Hauptstadtreion Bern, aber auch in der Metropolitanregion Basel. Überall sind wir dabei, solange wir Boden unter den Füßen haben, - oder bekommen. Bisweilen, und vermutlich im Bewusstsein darüber, dass wir nicht nur aufgrund unserer Grösse und Lage, sondern auch vom Naturell her, völlig ungefährlich und dienstfertig sind, führt das zu Mehrarbeit. Mehrarbeit, wie sie sich beispielsweise in der Übertragung des Präsidiums der Finanzdirektorenkonferenz ausdrücken kann, wo der aktuelle Präsident, wie er uns versichert hat, denn auch eine völlig unbedeutende Rolle einnimmt. In Einzelfällen haben Solothurner und Solothurnerinnen gar masochistische Veranlagungen. So hat beispielweise unser Baudirektor Walter Straumann, als damaliger Verfassungsrat, mit grossem Engagement das Verordnungs veto des Kantonsparlamentes in der relativ jungen Kantonsverfassung festschreiben lassen. Etwas, an dem er und wir alle in der Regierung heute nachhaltig leiden. Leider hat die Diskussion über die Einführung eines solchen Instrumentes jetzt auch noch auf Bundesebene begonnen und wir entschuldigen uns bereits heute für allfällige Querwirkungen in ihren Kantonen.

Im Grunde genommen geht es uns gut im Kanton Solothurn. Die exportorientierte Wirtschaft hat sich rasch von der Finanzkrise erholt; - rascher als wir und wahrscheinlich auch viele von Euch gedacht haben. Die Auswirkungen des Euro-Sinkfluges können wir allerdings noch nicht genau einschätzen. Bei uns werden Uhren, Maschinen, Apparate, Strom, Medikamente, künstliche Arm-, Hüft-, Kniegelenke, Insulinspritzen und vieles mehr produziert; - alles Dinge, die man früher oder später gebrauchen kann. Bei uns werden zentral Weihnachtspakete und Briefe verarbeitet und verschickt. Und durch unsere verkehrsgünstige Lage fällt bei uns ab und an eine Sitznahme einer grösseren Juristischen Person an, die wir - natürlich uneigennützig - beförderlich behandeln, was uns dann bei der Aufgabenerfüllung etwas hilft. Wir haben nicht nur die Film- und Literaturtage in Solothurn und die Kabarett-, Jazz- und Tanztage in Olten, die uns selbst, aber auch vielen auswärtigen Besucherinnen und Besuchern Kultur vermitteln. Wir haben auch ein ahnsehliches einheimisches Kulturschaffen zu verzeichnen. Obwohl der verstorbene Schriftsteller Otto F. Walter in seinem Roman der Stumme, eine unserer Städte am Jurasüdfuss fiktiv mit „Jammers“ benennt hat, haben wir nichts zu jammern. Wir sind durchaus glücklich, lassen uns das aber nicht immer gleich ansehen, um uns nicht dem Verdacht auszusetzen, wir könnten - ganz und gar unsolothurnisch - mit der Macht liebäugeln.

Etwas von unserem kulturellen Glück geben wir Ihnen heute weiter. Wir hoffen, dass es sie auch glücklich macht. Im Anschluss an meine Ansprache hören und sehen Sie im ersten Teil des Kulturprogrammes eine Poetry-Slammerin, Lisa Christ, und einen Poetry-Slammer, Kilian Ziegler, mit anderem Namen „la Vache Kili“ aus Olten. Beide haben auch schon die obligate Flasche Whisky erhalten, die ihnen zu steht, wenn sie einen „Slam“ gewonnen haben. Zwischen den Gängen und nach dem Präsidenten der CH-Stiftung gibts „Jazziges“ mit Simon Spiess am Saxophon und Marco Nenniger am Kontrabass, beide aufstrebende junge Talente. Zum Schluss „Sodi & Co.“ aus dem Buechibärg, die uns „lüpfig“ aufspielen werden.

Geniessen sie das Essen aus der Meisterküche des „Alten Stephan“ Solothurn und die Darbietungen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.